

A. Funde der vorrömischen Zeit

Die vorrömische Besiedlung, die weiter zurückreicht als die vormunizipale Phase der Stadt, hat außer den Bauresten des Poblado Ibérico eine Anzahl Fundstücke geliefert, die zum Teil von Griepentrog²² vorgelegt worden sind. Im Verlauf der Vorarbeiten fiel allerdings bereits auf, dass diese Phase nur durch zusammenhanglose, vereinzelte Funde vertreten ist, die kein kohärentes Bild vermitteln. Insbesondere die frühesten Funde, die Silexgeräte und -abschläge (A 03 a.b)²³ zeigen nicht notwendigerweise eine dauerhafte Besiedlung schon während der Steinzeit an. Die weit verbreiteten bronzenen Palmela-Spitzen²⁴ (A 01 a,01–a,03) aus der frühen Bronzezeit und die Steinhämmer (A 03 d,01–d,08) verändern jedoch das Bild. Besonders letztere, die überwiegend im Bereich der Thermen, d.h. auf der Hügelkuppe selbst gefunden wurden, weisen auf frühe Metallverarbeitung im späteren Kernbereich der Stadt hin. Diese Steinhämmer ähneln den kleinsten der Steinambosse, die im Umfeld von Minen und Verhüttungsplätzen gefunden werden²⁵. Allerdings sind die Schlagmarken der Hämmer, im Gegensatz zu den tieferen Schlaggruben der Ambosse, nur sehr flach. Ihre zum Teil kugelige Form und ihre Größe weisen auf ein handgeführtes Werkzeug hin. Die Grabungen unterhalb, d.h. östlich der Thermen haben am Ende der Hanggasse zudem Reste von Schmelzöfen erbracht, die unter der späteren Laufschrift liegen²⁶. In der näheren und weiteren Umgebung von Munigua sind zahlreiche Gruben und Verhüttungsplätze für Kupfer und Eisen festgestellt worden, nicht immer mit klarer Zeitstellung; zu den begleitenden Funden gehören, neben zum Teil riesigen Schlackenhalde vor Ort, auch Stein- und Rillenhämmer²⁷. Der Stadthügel war demnach anfangs nur zum Teil bebaut und die Verarbeitung von Kupfererz, die später weiter unterhalb und besonders außerhalb des Wohngebietes stattfand, war noch eng mit dem hoch gelegenen Wohngebiet verbunden. Die tiefgreifenden Bauarbeiten auf der Hügelkuppe in vorrömischer und erst recht in römischer Zeit haben aber die Spuren von Bauten und temporären Anwesenheiten gründlich beseitigt. Eine Sondierung unter den Fundamenten der römischen Bauten ist nicht angeraten²⁸. Die spätere unsystematische Verstreuer der Funde über das Stadtgebiet, das zudem nicht vollständig ausgegraben ist, vergrößert gegenüber der Aufnahme durch Griepentrog die Anzahl der Vertreter einzelner Fundgattungen.

Die Fibeln und die nachfolgend behandelten Funde stammen nicht aus Gräbern²⁹, sondern sind im Wohnbereich geborgen worden; die Nekropole der iberisch-turdetanischen Epoche ist

22 Mulva V (2008) 263–300.

23 Mulva IV (2001) 322 O32–O33 (Teichner).

24 Schubart 1975, 70–72 ; Soares 2003, 137 Abb. 115.

25 Domergue 1990, 480.496 f. Taf. 27 a.

26 Mulva V (2008) 209 f. Bereich 8; Schattner 2003, 123 Taf. 62 b.

27 Griepentrog 1995, 237–252.238 Abb. 1 Fundplätze, 241 Nr. 16.6 Abb. 8 Pochstein; Munigua 2006, 69.

28 So Griepentrog, Mulva V (2008) 15 f.

29 Diese sind in Mulva I (1973) und Mulva II (1988) vorgelegt worden.

noch nicht lokalisiert. Unter den Fibeln stellen die Ringfibeln (A 02 b,01–b,10) eine besondere iberisch-hispanische Form dar, die eine weite Verbreitung hatte³⁰. Die LaTènezeitlichen Fibeln haben ebenfalls eine weite geographische Verbreitung und reichen, wie auch die Telamon- und Alesiafibeln, zeitlich bis an die römische Periode heran. Eine größere Anzahl von Fibelfragmenten, insbesondere die massiveren Spiralteile und einige Bruchstücke von Fibelbögen gehören zu diesen Typen, ohne dass sie sich genauer einordnen ließen. Insgesamt entsprechen sie dem Spektrum an Fibelformen, das im Süden der Iberischen Halbinsel zu beobachten ist³¹. Zusammen decken diese Fibelfunde einen größeren Zeitraum von kontinuierlicher Besiedlung ab, welcher der römischen Periode voran und in diese überging.

Mehrfach sind Teile von reich verzierten Gürteln erhalten. Soweit noch erkennbar, sind darunter Fragmente von verzierten iberischen Gürtelhaken und -beschlägen (A 02 a,02–a,08) und von Haken mit bandförmiger Konstruktion, sowie Appliken. Derartige Trachtbestandteile werden auch außerhalb der Iberischen Halbinsel gefunden, wie iberische Gürtelhaken in Perachora³², Korkyra und Olympia³³ zeigen. Deutlicher sprechen hier noch die weit gestreuten Funde von iberischen Waffen und Rüstungen, sie sind wahrscheinlich durch iberische Söldner oder als Votive in die spezifischen Kontexte gelangt. Ähnlich weit ist auch die Streuung von italischen Fibeln und LaTènefibeln in andere Regionen, wie die Übersicht für das südliche Italien und den Golf von Lyon zeigt³⁴. Als Einzelstück ist durch seine gute Erhaltung ein Spornhalter (A 02 a,01) zu identifizieren, ein Ausstattungsstück für Reiter³⁵, das dem repräsentativen Rang der verzierten Gürtel entspricht. Ein Vergleichsstück aus der Nekropole von El Cigarralejo (Murcia) wurde in dem reichsten Grab gefunden, in dem offensichtlich der ranghöchste Krieger bestattet war³⁶. Die sorgfältig geglättete Sprosse von einem Hirschgeweih (A 02 f,02) dürfte als Trensenknebel Teil des Pferdezaums gewesen sein. Die Interpretation derartiger gebogener Gegenstände aus Knochen oder Geweihspossen mit einer Kerbe ist umstritten, die früher vertretene Deutung als ›Flöten‹, richtiger Pfeifen, wird zu Recht abgelehnt. Für die Bezeichnung als Trensenknebel sprechen hier die sorgfältige Bearbeitung und frühe Darstellungen³⁷. Ein ähnliches Exemplar (A 02 f,03) unklarer Zeitstellung ist wohl unfertig geblieben. Zur einheimischen Lebensweise gehören auch Bratspieße, von denen sich wenigstens ein Handgriff (A 02 f,01) erhalten hat, und die vereinzelt eiserne Lanzenspitze (A 01 a,04). Zwei sorgfältig gearbeitete Wetzsteine, die auf der Hügelkuppe und im Bereich des Poblado Ibérico (A 03 c,01–c,02) gefunden wurden, sind gleichfalls Zeugen für eine längere Anwesenheit von Bewohnern, deren Status durchaus als hervorgehoben gelten darf. Für andere Gegenstände des täglichen Lebens wie doppelkonische und zum Teil verzierte Spinnwirtel aus Ton³⁸, Schmuckperlen oder Steinhämmer liefern ebenfalls die reich ausgestatteten Gräber der Nekropole von El Cigarralejo (Murcia) Parallelen. Eisenwerkzeuge und -geräte sind in ihrer Form sehr langlebig, dabei wenig variabel, so dass es ohne eine verlässliche Verortung und Stratigraphie schwer fällt, sie zeitlich einzuordnen. Sie sind daher im Rahmen ihrer Verwendung behandelt.

30 Cisneros Fraile 1992, 199–214; Sanz Gamio u.a. 1992, 99–109; Labeaga Mendiola 1997, 33–48.

31 Vgl. Iniesta Sanmartín 1983.

32 Verger 2011.

33 Graells i Fabregat 2014 b, 83–85 Abb. 11.12.

34 Baitinger 2012; Graells i Fabregat 2014 a.

35 Cuadrado 1979, Abb. 1.1; Pérez Mínguez 1992, 215–220; Quesada Sanz 2005, 131 Abb. 34.

36 Cuadrado Díaz 1987, 355–374 Grab 200.

37 Escudero Navarro – Balado Pachón 1990.

38 de Sus 1986, besonders Abb. 6.10.

B. Römische und frühgeschichtliche Zeit

Die Eingliederung Spaniens in das römische Reich als Provincia Hispania verlief nicht allein als eine Reihe von Eroberungskriegen. Allerdings ist in der Folge seit spätrepublikanischer Zeit mit der Anwesenheit römischen Militärs zu rechnen. Das abgelegene und auf Bergbau und Metallgewinnung ausgerichtete Munigua scheint sich mit den veränderten politischen Strukturen zurecht gefunden zu haben. Spuren kriegesischer Handlungen sind nicht zu entdecken, obwohl kleinere bewaffnete Auseinandersetzungen, die kein historisch relevantes Ereignis darstellen, in zivilen Siedlungen andernorts ihre Spuren hinterlassen haben³⁹. Zum Fundgut von Munigua gehören auch Kleinteile, die nach dem häufigen Vorkommen in römischen Lagern entlang des germanischen Limes als militärische Ausrüstungsgegenstände bezeichnet werden⁴⁰. Fibeln, Gürtelschnallen und Beschläge, Zierknöpfe und Anhänger⁴¹ haben aber keinen strategischen oder kampf-taktischen Wert, auch wenn sie häufig im Zusammenhang mit militärischen Anlagen gefunden werden. Werden solche Kleingegegenstände dagegen in städtischen oder anderen zivilen Bereichen gefunden, dann bringt die Suche nach Parallelen⁴² und Erklärungen bemerkenswert zahlreiche Beispiele für einen weit gestreuten Gebrauch, und zwar außerhalb des militärischen Bereichs. Das Problem liegt eher darin, dass derartige Kleinobjekte bei Siedlungs- und Stadtgrabungen in früherer Zeit wenig Beachtung und in den Publikationen nur selten Aufnahme gefunden haben. Die besser publizierten Funde der Limesgrabungen haben eine Interpretation in Richtung ›militärische Ausrüstung‹ beeinflusst. Thomas Fischer hat in seinem zu wenig beachteten Überblick über dieses Problem deutlich ausgesprochen, dass es bei Kleinteilen und Kleidungszubehör keine grundsätzlichen Unterschiede zwischen zivilen und militärischen Bereichen gibt und nennt mehrere Gründe für ihr Vorkommen außerhalb des militärischen Bereichs⁴³. Dazu gehört etwa das Beibehalten von militärischer Kleidung bei Veteranen nach deren Dienstende⁴⁴; die Militäranghörigen mussten diese Dinge selbst beschaffen, sie waren somit ihr Eigentum. Andere Gründe dafür konnte eine Verwendung als Trophäen oder Weihgaben in Heiligtümern sein sowie das ›Umfunktionieren‹ derartiger ›Militaria‹ durch Veränderung für andere Zwecke⁴⁵. Beschläge und Schnallen, Anhänger und Fibeln konnten unverändert in ihrer ursprünglichen Funktion weiterhin gebraucht werden und zwar im zivilen Bereich. Zudem blieb es den Fabrikanten und Hand-

39 Luik 2001.

40 Oldenstein 1976, 53–58 weist in der Einleitung auf die Schwierigkeit hin, für diese Kleinteile, die in großen Mengen aus militärischen Anlagen bekannt sind, eine passende Bezeichnung zu finden.

41 Auch schmückende Teile an der Schirrung von Pferden, Mackensen 2001. Vgl. die Zusammenstellungen Metalistería 2007, 379–512.

42 So Griepentrog in Mulva V (2008) 320–323.

43 Fischer 2001; Fischer 2012, 82–84 f.

44 Nicolay 2001.

45 Aus der jüngsten Vergangenheit nach 1945 sind etwa gelöcherte Stahlhelme als Siebe oder Granatenteile als Aschenbecher bekannt.

werkern, die im Umkreis der Militärlager und in den Canabae arbeiteten, unbenommen, solche Dinge auch an andere Kunden zu verkaufen.

Die Charakterisierung der Provinz Baetica durch Strabo (3,2,15), der von einem hohen Grad der Romanisierung spricht, wird durch die Kleinfunde bestätigt. Es ist auffallend, wie sehr die Kleinfunde, worunter Bestandteile der Kleidung, Schmuck, Gerät und Werkzeug zählen, dem Befund aus anderen Provinzen des römischen Reichs entsprechen. Die normative Kraft des Zweckmäßigen und alltäglich Gebrauchten und ein die Provinzgrenzen überschreitender Handel führen zu Vergleichsstücken aus geographisch sehr unterschiedlichen Regionen. Allerdings war diese bereitwillige Romanisierung für die Menschen kein Grund, dafür im Gegenzug alle älteren Traditionen aufzugeben. Wiederholt sind Formen und Trachtelemente zu erkennen, die aus dem turdetanisch-iberischen Bereich stammen. Es wäre jedoch verfehlt, dies als eine Form von ›Anti-Romanisierung‹ oder gar als ›Widerstand gegen Rom‹ zu interpretieren. Zudem haben Trachtelemente wie Fingerringe, Armreifen, Nadeln in Munigua vielfach sehr schlichte Formen, die bereits in vorrömischer Zeit vorkommen, so dass sie sich zeitlich wie kulturell nicht eindeutig zuordnen lassen.

Im Bereich der Kulte jedoch ist mit einem bewussten Beibehalten von älteren Traditionen zu rechnen. In einzelnen, aber charakteristischen Fällen wie den anthropomorphen Knochenamuletten oder den Nagelvotiven (s. unten, Kap. 5) halten sich zudem spezifisch iberische Formen, die in anderen Bereichen des römischen Reiches keine Parallelen haben. In nachantiker, d.h. arabischer Zeit gibt es wiederum Entsprechungen zum ostmediterranen, byzantinischen Raum und zwar bei Geräten, an denen sich keine Kunstformen mehr manifestieren.

1. METALLGEFÄSSE

Die Menge an vollständigen oder in Fragmenten nachgewiesenen Bronzegefäßen ist überraschend groß. Direkt mit den Bewohnern von Munigua und einem gehobenen Lebensstil lässt sich das schöne Büstenbalsamarium aus Grab 15 der Südwest-Nekropole⁴⁶ verbinden, das zu einem häufigen und mehrfach variierten Typus dieser Balsamarien gehört⁴⁷, sowie der glockenförmige Eimer (B 01 a,01), der in Haus 6 aus dem Brunnen beim Peristyl in 8 m Tiefe geborgen wurde⁴⁸. Aus demselben Brunnen – allerdings aus einer sehr viel höheren, bei 2,5 m gelegenen Schicht – stammt auch ein Marmorporträt des Domitian⁴⁹. Der Eimer war bei seiner Auffindung nahezu vollständig mit Attaschen und dem angelöteten Standring erhalten. Die Form ist ungewöhnlich und einstweilen nicht mit weiteren Beispielen belegt. Es scheint eine regional in Spanien belegte Verbindung der Formen von Situla und Eimer zu sein, möglicherweise durch gallische Typen beeinflusst⁵⁰. Im Übrigen schmucklose Gebrauchsgefäße aus der späteren Kaiserzeit⁵¹ scheinen demselben Muster zu folgen, das im spanischen Raum Verbreitung gefunden hat. Ein Gefäß wie

46 Mulva I (1973) 63–66, bes. 64 f. Taf. 20.

47 Vgl. Pozo 1988, 280 Nr. 1 Abb. 1a.b; Nunez Pinto 2004, 399 Abb. 2, 4.

48 Hauschild 1984, 179 Abb. 10; Vegas 1984, 193–196 Taf. 52 b; Mulva IV (2001) 70 Taf. 22 a; Wielowiejski 1993, 472 Abb. 4.

49 Mulva III (1993) 82–86 Nr. 8 Taf. 30 (Hertel); Mulva IV (2001) Taf. 29 b; Schattner 2003, 192 Nr. 8 Taf. 76 d.

50 Tassinari 1975, Nr. 119 Taf. 26.

51 Bronces romanos 1990, Nr. 316 321; Metalistería 2007, 197–215 (R. Erice Lacabe).

der Eimer aus Munigua hat nicht als Schöpfeimer für den Brunnen gedient, der dann beim Wasserholen verloren gegangen wäre, sondern gehörte als Wasserbehälter zur Speisezimmerausstattung. Er ist aber sicherlich einem häuslichen Malheur zum Opfer und vom Brunnenrand gefallen, als das herauf geholte Wasser umgefüllt werden sollte. In einer deutlich höheren Einfüllschicht lag ein weiterer bronzener Standring mit drei Standknubben (B 01 e,09), wie von anderen eimerartigen Gefäßen mit Klapphenkeln (Situlae) bekannt. Der Brunnen wurde in der spätantiken Besiedlungsphase von Munigua, im 4.–5. Jh. n. Chr. verfüllt, bei welcher Gelegenheit dann auch das Marmorporträt des Domitian hinein geriet⁵². Nur durch einen seiner ringförmigen Füße (B 01 e,12) vertreten ist ein großes flaches Becken oder ein Askos, ebenfalls ein Gefäß der Speisezimmerausstattung.

Kleinere Deckel (B 01 e,01.18), mit einem Griffknopf versehen, gehören zu entsprechenden kleinen Gefäßen, lassen sich jedoch nicht genauer zuordnen. In die Umgebung von Wohnen und Speisezimmer gehört auch der Gerätefuß in Form einer Löwentatze mit einem rechtwinkligen Auflager (B 08 a,06). Der Fuß kann zu einer viereckigen Kandelaberbasis, einem Tablett oder einem Kohlebecken gehört haben. Obwohl in den Verschüttungsschichten in und über Haus 2 gefunden, scheint er nicht zur Einrichtung desjenigen Teils dieses Hauses gehört zu haben, der mit Taberna und Garküche im vorderen Teil mehr dem Geschäftsbetrieb gewidmet war⁵³; möglicherweise gehörte er zu dem nördlich anschließenden Teil dieses mehrfach umgebauten Hauses, der an das Forum angrenzt. Ebenfalls aus Haus 2 stammt der große Eimer aus Blei in Form eines abgeschnittenen Zylinders (B 01 a,04). Aus Pompeii sind mehrere derartige Eimer, oder Fässer, aus Blei erhalten, die reicher dekoriert sind als der Eimer aus Munigua⁵⁴. Sie dienten als Wasserbehälter und sind der Ausstattung des Atriums zuzurechnen⁵⁵. Allerdings ist auch an eine Funktion als Sammelgefäß zum Klären von aufgefangenem Wasser zu denken⁵⁶. Der Eimer aus Munigua ist anspruchslos dekoriert, aber zweckmäßig konstruiert, da er mit der abgeflachten Rückseite direkt an die Wand geschoben werden kann. Allerdings hat er nicht, wie seine Gegenstücke aus Pompeii, einen Wasserhahn oder eine Überlauföffnung.

Wesentlich bescheidener ist das kleine Kännchen (Abb. 7), das in dem gut ausgestatteten Grab 23 im nördlichen Abschnitt von Schnitt 148 gefunden wurde⁵⁷. Die mit diesem langen Schnitt erfassten Gräber lagen nach Errichtung der Stadtmauer im späteren 2. Jh. n. Chr.⁵⁸ »intra muros«, zur Zeit ihrer Belegung aber außerhalb des eigentlichen Wohnbereichs, – »extra muros«. Die kleine Henkelkanne ist insofern interessant, als sie repariert worden ist. Der Boden wurde durch einen neuen, angelöteten Boden aus dünnem Bronzeblech verstärkt. Von innen ist zu sehen, dass der Wandungs- und Bodenteil mehrere Löcher hat. Beim Austreiben und Abdrehen des gegossenen Gefäßrohlings wurde besonders bei bauchigen Gefäßen der Bodenteil oft überbeansprucht. Diese Schwachstelle ist bei Bronzegefäßen mehrfach beobachtet worden⁵⁹, und bei längerem Gebrauch waren Beschädigungen dann unvermeidlich. Ein separates Bodenteil (B 01 e,03), das offenbar für die Reparatur eines ähnlichen Gefäßes vorbereitet war, wurde in Haus 5 gefunden. Möglicher-

52 Vegas 1984, 193–196.

53 Teichner, *Mulva IV* (2001) 222–226 230–233 stellt S. 224 »hochwertigen Hausrat« für den von ihm bearbeiteten südlichen Teil des Hauses fest, hat aber dieses Geräteil nicht mit Haus 2 und seinen verschiedenen Gewerbebetrieben in Verbindung gebracht.

54 Adamo Muscettola 1982, bes. 703 f. 732 f.

55 Allison 2006, 194 f. Nr. 1389 Abb. 16, 1 Taf. 91, 3.

56 Luzón – Mañas 2007, 237–256 246 f. Abb. 8.

57 Gamer 1972, 63–67 Grab 23 Nr. 3 Taf. 7,2; Wielowiejski 1993, Abb. 4.

58 Schattner 2003, 52–60 59.

59 Oettel 1991, 16 f.; Künzl 1993, D4 Taf. 26.



Abb. 7 Bronzekanne mit Reparatur aus Grab 23



Abb. 8 Verdrücktes Gefäß B 01 a,02, nicht restaurierbar

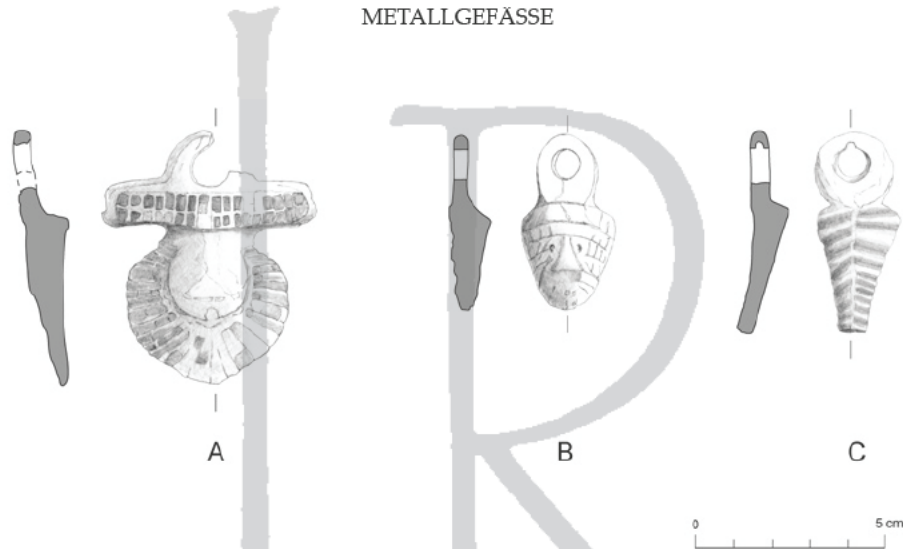


Abb. 9 Gefäßattaschen mit Silensmasken, Typentafel

weise war dies auch die beabsichtigte Verwendung für das kleine Bronze«schälchen» (B 01 e,17) aus der Füllung des Brunnens in Haus 6⁶⁰.

Zwei situlaförmige kleine Eimer, aus eher dünnem Bronzeblech getrieben, hatten Klapphenkel mit Silenskopfattaschen und Standringe; diese letzteren Gefäßteile sind gegossen und massiv. Nach der Menge von Attaschen und Henkeln bzw. Fragmenten davon muss dieser Gefäßtyp in Munigua sehr verbreitet gewesen sein. Die völlig zusammengequetschte Situla (B 01 a,02) (Abb. 8) wurde auf der Grenze zwischen den Häusern 1 und 6 im Mauerversturz gefunden. Die zweite Situla (B 01 a,03) wurde am Osthang des Stadthügels, im Südteil der doppelstöckigen Halle gefunden, ebenfalls im Versturz. Die Rekonstruktion zeigt ein Gefäß mit Knickwand und schräg hochstehendem Rand, eine Form, die im römischen Reich sehr verbreitet war. Allerdings hatten diese kleinen Eimer nicht immer einen Standring, oft nur einen abgeflachten Boden, und gegebenenfalls sehr einfache Ösen als Halterung der Henkel. Nach der aufwendigeren Ausstattung mit Silenskopfattaschen und Standringen wurden die beiden genannten Situlen in den Häusern von Munigua im Speisezimmer benutzt.

Welche Form die Gefäße hatten, zu denen die zahlreichen gegossenen Attaschen, verzierten Henkel und Klapphenkel gehört haben, ist nicht mehr festzustellen; sie wurden ohne erkennbare Teile des Gefäßkörpers gefunden. Die Attaschen treten im Wesentlichen in vier Formen auf, drei Typen von Silensmasken (Abb. 9), die überall auf der Iberischen Halbinsel vorkommen, und blattförmig⁶¹, wie bei dem glockenförmigen Eimer (B 01 a,01). Allerdings haben diese Grundformen regional geprägte Eigenheiten, die auf entsprechende selbständige Werkstätten hinweisen⁶². Am häufigsten ist der Silenstypus (Typ A) mit langem, fächerförmig ausgebreitetem Bart (B 01 b,01–b,05). Das aus der hellenistischen Toreutik bekannte Vorbild ist in der Vereinfachung und Vergrößerung noch zu erkennen, aber kaum noch der durch senkrechte Kerben gegliederte waagerechte Streifen, der zwischen Öse und Attasche vermittelt. Nur mit Hilfe qualitätvoller Exemplare aus anderen Regionen⁶³ lässt sich mehr erraten als erkennen, dass hier die lang

60 Vegas 1984, 196 Abb. 5, 9.

61 Vgl. die Attaschen aus Conimbriga, Delgado 1970, 15–41 Taf. 1–3; Conimbriga VI (1979) 159 Nr. 36–41 Taf. 39.

62 Nunes Pinto 2002, Taf. 139–151.

63 Etwa zwei Attaschen aus Ala Nova in Pannonien, Szabó 1995, 81 Abb. 5.

gestreckten Hälse und Köpfe zweier Pferde oder Maultiere gemeint sind. Desgleichen ist der Silenskopf (Typ B) mit langem, herabhängendem Bart, aber ohne den Streifen mit Pferdeköpfen (B 01 b,06–b,09) fast völlig auf ein Dreieck reduziert, mit wenigen Einzelheiten, die Gesichtszüge andeuten. Nur das kleine Fragment einer Bartspitze (B 01 b,09), das als Rest eines anspruchsvoll verzierten Gefäßes zufällig erhalten geblieben ist, lässt noch etwas von der Durchgestaltung des ursprünglichen Motivs spüren. In vielen Fällen ist nur noch ein gekerbtes Dreieck zu sehen (Typ C), das ohne die Parallelen kaum zu verstehen ist (B 01 b,10–b,12). Hier haben offensichtlich lokale Werkstätten, die aber nicht in Munigua tätig gewesen sein müssen, die Vorbilder durch ständiges Wiederabformen und Nachbilden bis zur Unkenntlichkeit verschliffen. Dasselbe Motiv, kaum noch als Silenskopf zu verstehen, wird auch für kleinere figürliche Gewichte benutzt, die als Gegengewichte an einarmigen Waagen, *Staterae*, in Gebrauch waren⁶⁴.

Besonders auffällig ist dieses Abformen bei einer Attasche, die eine bacchische Maske mit archaisierenden ›libyschen‹ Locken zeigt (B 01 c,01). Hier ist zu beobachten, dass die Abformung mit feinem Ton durch Auswischen der Matrize (?) fast völlig nivelliert wurde, die Maske zudem kopfüber eingesetzt worden ist. Das Vorbild jedoch war eine qualitätvolle Arbeit. Hier lassen sich wieder die Produkte von regionalen, oder lokalen Werkstätten fassen, die Attaschen, Henkel und Standringe für unterschiedliche Gefäßtypen gossen. Ob sie auch die Gefäßrohlinge gossen oder die Treifarbeiten vornahmen, muss offen bleiben. Nach der kleinteiligen Untergliederung des römischen Handwerks, insbesondere des Metallhandwerks nach Material und verschiedenen Arbeitsverfahren ist aber zu vermuten, dass die gegossenen Teile von entsprechenden Werkstätten angekauft und mit getriebenen Gefäßkörpern unterschiedlicher Form nach Bedarf zusammengesetzt wurden. Die blattförmigen Attaschen (B 01 c,09–c,21) lassen jede genauer bestimmbare Form vermissen, sie dienen lediglich der Verbindung der Henkelöse mit dem Gefäßkörper und waren vermutlich, wie auch bei dem glockenförmigen Eimer, angelötet. Bei robusteren Gefäßen (B 01 c,07), die wahrscheinlich in der Küche Verwendung fanden und damit der Hitze ausgesetzt waren, wurden die Einzelteile zusammengenietet.

Kleinere Henkel, die an Mündung oder Hals von ebenfalls kleinen Gefäßen ansetzen (B 01 c,05.06.25.26) gehören zu kleinen einhenkeligen Bechern oder Kännchen, die als Wein- oder Wassergefäß ebenfalls auf dem Speisetisch ihren Platz hatten. Eine kleine Daumenrast verhinderte ein Abrutschen der Hand. Bei einigen (B 01 c,06.26) erinnert eine Kerbe in der Daumenrast an die Henkel mit doppelten Rotellen der flachbodigen konischen Becher des Typs *Idria*/*Idrija*⁶⁵, doch sind diese Henkel nicht auf Becher beschränkt, wie das amphorenartige Gefäß aus Numantia zeigt⁶⁶. Auch die Attasche in Form einer hängenden Blüte (B 01 c,02) ist weit verbreitet⁶⁷ und nicht auf bestimmte Gefäßformen beschränkt. Die Henkel selbst sind allerdings durchweg wenig differenziert und haben stark vereinfachte Ansatzstellen. Sorgfältiger ausgeführte Henkel etwa campanischer Produktion lassen die gerundeten Ansatzstellen in Vogelköpfe mit spitzen Schnäbeln auslaufen⁶⁸, die bei den Stücken aus Munigua (B 01 c,06) nur als geschwungenes Formelement erscheinen. Möglicherweise gehörte das kleine Bruchstück mit einem schematisierten Vogelkopf (B 01 d,09) zu solchen Becherhenkeln, die unter den Bronzegefäßen spätrepublikani-

64 Bermejo Meléndez 2009, 193 f. Abb. 10. Leider fehlt hier eine Schnittzeichnung.

65 Breščak 1982, Nr. 116 Taf. 12; Nr. 149 Taf. 15.

66 Ulbert 1984, Nr. 77.78 Taf. 60.

67 Tassinari 1993, Teil 1 Taf. 22–25, in Auswahl.

68 Tassinari 1993, Teil 1, Taf. 10, 2 3; 12, 2 3; 23, 1 3, aus Pompeii.

scher Zeit häufig vorkommen. Zur Tafelausstattung gehören auch Schöpflöffel (*simpulum*) mit kurzem senkrechtem Griff, Typ Aislingen (B 01 c,29), oder mit langem waagrechtem Griff, Typ Pescate (B 01 c,23.28). Von diesen haben sich Teile der Griffe erhalten, sowie ein Griff mit Sieblöffel (B 01 c,27). Auch diese Geräte gehören in die spätrepublikanische Zeit, das 1. Jh. v. Chr.⁶⁹. Die auffälligen säulenförmigen Griffe von Griffschalen scheinen jedoch gar nicht unter dem Fundgut vorzukommen, so dass man zögert, die Kannen als Teil des Gerätepaars Kanne und Griffschale zu sehen, die dem Händewaschen während oder nach der Mahlzeit dienten⁷⁰.

Die charakteristischen zungenförmigen Griffe von Kasserollen mit Aufhängeöffnung sind nur mit einem zweifelhaften Exemplar vorhanden (B 01 c,38); von den Siebgefäßen, mit denen sie oft als Gefäßpaar verbunden sind, sind nur Reste erhalten (B 01 e,11), die keine weiteren Rückschlüsse ermöglichen. Offenbar wählten die Muniguenser aus dem großen Angebot von Bronzegegeschirr der römischen Zeit einen Teil aus, und anderes wurde als unnötig beiseite gelassen. Reste von Standringen aus Bronze, gelegentlich für die Standfestigkeit auch mit Blei ausgegossen (B 01 e,15), gehören zu größeren Gefäßen, ohne dass sich die Form genauer bestimmen ließe.

2. STATUEN UND INSCHRIFTTAFELN

In der Blütezeit der Stadt, im 1. und 2. Jh. n. Chr. haben die öffentlichen Bauten auf der Hügelkuppe mit Säulenhallen, Treppen und gegliederten Wänden, mit ihrer Ausstattung aus farbigem Marmor, dekorativ benagelten Portalen und Fenstergittern einen prächtigen Anblick geboten⁷¹. Das vermutlich zu den Wohnhäusern hin geöffnete Forum besaß überdies eine reiche Ausstattung mit Statuen aus Bronze und Marmor, weitere Statuen standen entlang der Straße vor der doppelstöckigen Porticus⁷². Hinzu kamen Statuen im Innern der verschiedenen Tempel, wahrscheinlich auch in der Aedicula des Mercur unterhalb des Forums, von denen sich jedoch nur die Basis für eine bronzene Pferdestatue für Dis Pater in seinem Tempel an der Nordseite des Forums erhalten hat⁷³. Nach Aussage der Standspuren auf der Oberseite von Statuenbasen gab es mindestens acht Bronzestatuen, in Lebensgröße oder größer⁷⁴.

Während die Basen mit den Inschriften zum Teil erhalten sind, haben – nicht überraschend – die Statuen selbst nicht überdauert. Lediglich vereinzelte Bronzestücke, die nur an technischen Merkmalen wie Flickstellen und Wandungsstärke als Statuenterteile zu erkennen sind, bestätigen ihre Existenz und besagen darüber hinaus, dass die bronzenen Bildwerke systematisch zerlegt und für eine Verwendung als Gießmaterial zerkleinert und abtransportiert worden sind. Auf dieselbe Weise sind anscheinend auch die Bronzetafeln mit Inschriften aus dem Tabularium behandelt worden, von denen nur der Gastfreundschaftsvertrag des Sex. Curvius Silvinus und der Brief des Kaisers Titus als Reskript überlebt haben⁷⁵. Da es sich um eine größere Anzahl von lebensgroßen Statuen handelte, war die damit erzielte Metallmenge erheblich, so dass Verschrot-

69 Castoldi – Feugère 1991.

70 Nuber 1972, bes. 117–123.

71 Vgl. die zeichnerische Rekonstruktion auf S. 14/15 des Ausstellungskatalogs Munigua 2006.

72 Vgl. Melchor Gil 2009, 396–398.403 f.

73 Schattner 2003, 248–252 Taf. 21b.

74 Collantes de Terán – Fernández-Chicarro de Dios 1972, Nrr. C-2. D-1. D-7. D-45. H-1. H-3. H-4; Krug 2006 a, 156.158. Vgl. Metalistería 2007, 251–275 (M. Clavería Nadal – E. M. Koppel Guggenheim).

75 Nesselhauf 1960; Schattner 2003, 219 Taf. 82 a.b.

tung und Verkauf der einheitlich legierten Bronze ein lohnendes Geschäft waren⁷⁶. Allerdings kann dieses Unternehmen erst nach der Blütezeit des Municipiums, im 3. oder wahrscheinlich erst im 4. Jh. n. Chr. stattgefunden haben, zumal Demontage und Zerkleinerung offenbar auf innerstädtischen Freiflächen wie dem Forum stattgefunden haben. Die Anlagen besaßen demzufolge nicht mehr die Würde und die Funktion städtischer Repräsentationsräume.

3. TRACHTZUBEHÖR

Während die Gräber in den Nekropolen arm an Trachtzubehör waren, sind Fibeln und Fibelfragmente über das Wohngebiet verstreut zahlreich gefunden worden, darunter auch Fibeln der vorrömischen Zeit (s. oben, Kap. A). Wie Griepentrog angemerkt hat, sind aber die Fundsituation und deren Dokumentation nicht geeignet, mit Hilfe dieser Fibeln an der Typologie und Chronologie des jeweiligen Typus Ergänzungen oder stringente Änderungen vorzunehmen. Die Zahl der Fundstücke ist auch insgesamt nicht so groß, dass sie als Basis für statistische Beobachtungen dienen könnte. Allerdings unterstreichen sie nachdrücklich die Existenz der Vorgängersiedlung, des Poblado Ibérico, das vielleicht den gleichen Namen führte wie das spätere Municipium Munigua⁷⁷. Die Hauptmenge der übrigen Fibeln gehört dem Aucissa-Typ an und umschreibt damit die vormunizipale, aber bereits römische Zeit von Munigua. Auch hier vergrößern weitere Fibelbruchstücke sowie vereinzelte Scharniernadeln statistisch den Gesamtbestand von Munigua.

Die Aucissafibeln bestehen, abweichend von den übrigen Fibeln, aus Messing, einer Kupferlegierung, die Zink anstelle von Zinn verwendet (s. unten, Beitrag Steffen Kraus). Diese Besonderheit ist auch bei Aucissafibeln aus anderen Regionen des römischen Reichs, aus Britannien, Gallien und Germanien beobachtet worden⁷⁸. Die technischen Eigenschaften von Messing bei Guss und Kaltarbeit sind denen von Bronze nicht erkennbar überlegen, allerdings ergeben die verschiedenen Legierungen eine intensivere Farbenskala als bei Bronze⁷⁹. Die Farben reichen vom silberähnlichen Weissmessing über Gelb- und Rotabstufungen bis zum strahlend rotgoldenen Aurichalcum⁸⁰. Diese Farbintensität, zumindest bei neuen, noch nicht oxydierten Exemplaren, gab offensichtlich den Ausschlag für die Verwendung von Messing bei Aucissafibeln. Die Verfügbarkeit von Zink, das in seiner metallischen Form schwer zu gewinnen ist, begrenzte im Übrigen jedoch den Gebrauch von Messing für Trachtzubehör. Die nicht so zahlreichen Omegafibeln sind mit ihrer längeren Laufzeit weniger auf eine bestimmte Phase des Municipiums begrenzt. Eindeutig spätkaiserzeitliche Typen wie Zwiebelknopffibeln fehlen jedoch. Einfach verzierte Köpfe von bronzenen Gewandnadeln zeigen, dass zur Befestigung von Kleidungsstücken in gewissem Umfang auch Nadeln benutzt wurden. Daneben konnte man für lockere Gewebe auch dünne Knochennadeln verwenden (s. unten, Kap. B 9).

76 Krug 2006 a, 164 Anm. 50. Vgl. auch Rodríguez Neila 2009, 367 f. 370; Mirschenz 2014, Abb. 2; Kemkes 2014; Amadori u.a. 2015.

77 Untermann 1961; Mulva V (2008) 316–323. Vgl. auch Metalistería 2007, 131–144 (M. Mariné Isidro).

78 Bayley – Butcher 1995, 114 Abb. 2; Riederer 1995.

79 Schwab – Willer 2014, 182 Abb. 3, Farbkarte Zinnbronzelegierungen.

80 Furger – Riederer 1995, bes. 146; Schmauder – Willer 2004, 151 Abb. 3.